

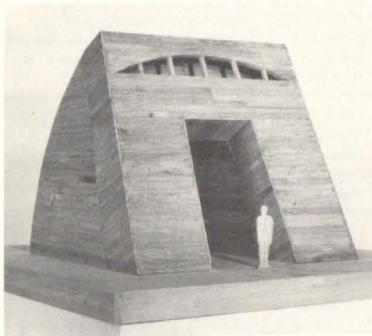
Präsenz der Zeitgenossen 14

Claus Bury: Stadtportal Nürnberg

Zu einer Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg auf dem Kornmarkt und des Instituts für moderne Kunst Nürnberg in der SchmidtBank-Galerie

Claus Burys architektonische Skulpturen sind keine Objekte, deren Bedeutung sich durch bloßes Hinschauen erschließen läßt. Sie fordern die Wahrnehmung auf einer umfassenderen Ebene heraus. Betrachter und Kunstobjekt sind hier nicht voneinander getrennt – etwa wie in einem Museum, wo Schilder „Bitte nicht berühren“ alienthaben darauf verweisen. Vielmehr sind diese Skulpturen zu begehen und allererst zu erfassen, indem man ihre Dimensionen körperlich durchmißt. Bury schafft mit seinen Skulpturen Räume, die vom Menschen zu beleben sind. Gleichzeitig reflektiert er mit ihnen die durch Menschen geschaffene Bedeutung der Orte, für die er sie entworfen hat. Für Duisburg zum Beispiel konzipierte er die Arbeit „Mercator“. Sie ist dem berühmten Mathematiker, Kartographen und Geographen Gerhardus Mercator gewidmet, der im 16. Jahrhundert in Duisburg lebte und dort ein kartographisches System entwickelte, das für die Seefahrt und damit für die Erschließung der Welt von großer Bedeutung wurde. Das Wirken Mercators wird durch die Skulptur in eine plastische Idee übertragen. Sie versetzt ihre Benutzer in eine Art globale Situation und läßt sie durch Körper- und Raumerfahrung in Mercators Gedankenwelt eintreten.

Für Nürnberg mit seiner alten Stadtmauer, die dem Reisenden vergangener Jahrhunderte die mächtige Reichsstadt ankündigte, in deren Leben er durch große Stadttore eintrat, hat Bury ein Modell für ein „Stadtportal Nürnberg“ entworfen. Dieses Modell wird



Claus Bury: Konstruktionsmodell für das „Stadtportal Nürnberg“

jetzt vor dem Germanischen Nationalmuseum auf dem Kornmarkt realisiert. Die Skulptur nimmt Bezug auf die gelebte Vergangenheit der Stadt, deren architektonische Relikte sich heute, abgerückt vom modernen Großstadtbetrieb, beinahe wie in einem Freilichtmuseum präsentieren – ähnlich wie die Bauteile vergangener Jahrhunderte, die, ihrer ursprünglichen Funktion entbunden, als sehenswerte Zeugnisse einer verflochtenen Zeit in das Germanische Nationalmuseum integriert sind.

Burys Skulpturen verweigern sich der Bedeutung des „nur“ Betrachtungswürdigen. Vielmehr knüpfen sie an solche Traditionen der architektonischen Skulptur an, durch die besondere Plätze einer Stadt ausgezeichnet wurden, als Orte, die der Versammlung und Sammlung ihrer Bürger dienten und ihre kollektive Geschichte in Erinnerung riefen. Mit der Individualisierung der Gesellschaftsstrukturen hat diese Tradition an ursprünglicher Bedeutung verloren. Unter veränderten Vorzeichen

lebte sie in unserem Jahrhundert bei den russischen Konstruktivisten auf. Mit künstlerischen Architekturvorfällen wollten sie ihre gesellschaftsästhetische Utopie, das Modell einer dynamischen Offenheit als einen für jeden „erfahrbaren Raum“ realisieren. Auch Burys Skulpturen richten sich an die Selbsterfahrung. Sie sind keine Monumente, die überwältigen wollen. Vielmehr sind sie Angebote, jenseits des zweckgerichteten Bereichs des Alltäglichen einen Ort zu betreten, an dem sich die Wahrnehmung verdichten und neue Seherfahrungen freisetzen kann. Bezeichnenderweise ist in Burys Werk das Motiv des Portals durchgängig, gleichsam als Aufforderung, in Räume einzutreten, in denen sich äußerliche Eindrücke an inneren Erlebnisdimensionen messen lassen.

Burys „Stadtportal Nürnberg“ wird bis Ende dieses Jahres auf dem Kornmarkt vor dem Germanischen Nationalmuseum zu begehen sein. Anlässlich seiner Errichtung zeigt das Institut für moderne Kunst Nürnberg in der SchmidtBank-Galerie, Lorenzer Platz 29, vom 17. März – 5. Mai eine Ausstellung mit Zeichnungen, Modellen und Fotografien Burys zum Thema „Portale“. Eröffnung: 16. März um 19 Uhr in der SchmidtBank-Galerie und anschließend, um 20 Uhr, auf dem Kornmarkt vor dem Germanischen Nationalmuseum. Sie sind herzlich eingeladen. Zur Ausstellung erscheint ein gemeinsamer Katalog in der Reihe „Präsenz der Zeitgenossen“ zum Preis von DM 8.–

Ursula Peters

Ein Schwerpunkt der Arbeit des KpZ/Abt. Erwachsenenbildung ist die pädagogisch und fachwissenschaftlich intensive Betreuung von deutschen und ausländischen Studentengruppen in sehr individuellen Langzeitprogrammen. Der folgende Text gibt anhand eines Beispiels Einblicke in die Struktur solcher Programme.

Deutsche Geschichte und deutsche Kultur am Beispiel Nürnbergs kennenzulernen – das war das Ziel einer Gruppe von amerikanischen Studenten des Carleton College, Northfield/Minnesota, während ihres zehnwöchigen Aufenthaltes in Nürnberg/Fürth.

An insgesamt dreizehn Vormittagen erlebten die Studenten, die mittlere bis gute Kenntnisse der

Arbeit mit Studenten

im Kunstpädagogischen Zentrum / Abteilung Erwachsenenbildung

deutschen Sprache hatten, »Anschauung vor Ort« durch intensive deutschsprachige Führungsgespräche zu bestimmten Themen von der Römerzeit bis zur Gegenwart im Germanischen Nationalmuseum, in anderen Nürnberger Museen sowie durch Stadtbesichtigungen Nürnbergs. Nachmittags folgte dazu in Räumen des Germanischen Nationalmuseums ein mehrstündiger historischer und sprachlicher Unterricht durch Herrn Prof. Dr. Paas, den Leiter der Gruppe. Sprachprobleme wurden gemindert, indem den Studenten im voraus ein englisches Fach-

vokabular zur jeweiligen Unterrichtseinheit ausgehändigt wurde.

Dieser umfassenden Unterrichtsfolge lag das didaktische Prinzip des Vermittels des gesamten Lehrstoffes in enger Teamarbeit zwischen dem amerikanischen Professor und der Mitarbeiterin des KpZ/Abt. Erwachsenenbildung zugrunde. Er wiederholte den Studenten die jeweils notwendigen Grundzüge zur deutschen Geschichte. Sie plante – in Absprache mit ihm – deren pädagogische Konkretisierung an den musealen und städtischen Möglichkeiten Nürnbergs und seines Um-

landes. Entscheidend war dabei, daß letzteres 1. personal und vor Ort dargeboten wurde, also für die Studenten sehr anschaulich, mit der Möglichkeit der Nachfrage und Diskussion, 2. von einer einzigen Person, so daß gewährleistet war, daß durchgängige historische Linien und Begriffe angewandt wurden. Wesentlich erschien also, die Führungsgespräche in den Museen und in der Stadt in einen übergreifenden geschichtlichen, kunst-, kultur- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Weiter sollten dort, wo es möglich war, amerikanische Bezüge ersichtlich werden, um Vorwissen der Studenten miteinzubeziehen.

So bot zum Beispiel ein Besuch in Kraftshof/Neunhof vielfältige Aspekte: Nürnberger Siedlungspolitik aus den Anfängen der Stadt wurde deutlich durch die Wehrgürtelanlage. Sozialstrukturen und ihre Wandlungen zeigten sich anhand der Institution der Sommerseite. Deutsche Geschichte war abzulesen am Schicksal dieser Bauten. Ihre Architektur und Innenausstattungen ermöglichten Betrachtungen zur Stilkunde. In der Kraftshofer Kirche ließen unter anderem einige Kress-Epitaphien – zunächst nur punktuell – große historische Ereignisse anklingen durch die Beteiligung dieser Familie am Geschehen der Reforma-

tion, der Türkenkriege, des Dreißigjährigen Krieges oder des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei in letzterem Fall (wenn auch hier die Familienzugehörigkeit umstritten ist) Verbindungen nach Amerika vorhanden sind.

In nachfolgenden Unterrichtseinheiten wurden einzelne Teilaspekte wieder aufgenommen und intensiviert. Dabei kam den Studenten das Prinzip der Wiederholung aus anderem Blickwinkel zugute.

Das Thema »Industrialisierung« veranschaulichten die erste deutsche Eisenbahn sowie – anhand eines Buntglasfensters im Germanischen Nationalmuseum – das erste Nürnberger Gaswerk von 1847. Beide Beispiele leiteten über zu Gostenhof und damit zum Gedanken der Entwicklung von Industrievororten: Bei der Besichtigung der Nürnberger Südstadt und ihrer Arbeiterwohnungen aus der Jahrhundertwende (Gugelstraße usw.) sollten – neben stilgeschichtlichen Merkmalen – vorrangig Aspekte der deutschen Industrialisierung, hier vor allem der Arbeiter, verdeutlicht werden. Die Nürnberger Gartenstädte zeigten eine spätere, damals spektakuläre Möglichkeit der Arbeitersiedlung. Bei diesen letzten Themenbereichen spielte der Name Schuckert-Siemens eine große Rolle. Er stellte eine Art Klammer dar, die überleitete zu einem späteren Führungsgespräch

über Nürnberger Beispiele des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem 2. Weltkrieg und zur Fahrt zu Siemens-Moorenbrunn.

Dieser Unterrichtseinheit lag wiederum der Gedanke zugrunde, ein übergreifendes Thema in mehreren, in Nürnberg realisierbaren und zugleich für die allgemeine deutsche Entwicklung typischen Auffächerungen darzustellen.

Die temporären Ausstellungen im Germanischen Nationalmuseum dienen gleichfalls dem Konzept von »Detail und Gesamtzusammenhang«. Die Goldschmiedausstellung bot die Beschäftigung mit einem einzelnen Kunsthandwerk, aber auch allgemeine Wiederholung von Stilmerkmalen. Die Ausstellung zur »Geschichte und Kultur der Juden in Bayern« konkretisierte – in Verbindung mit Reichsparteitagsgelände und Justizgebäude – den Nationalsozialismus, aber auch allgemein deutsche Geschichte aus der Sicht einer Minderheit.

So erhielten die amerikanischen Studenten ein facettenreiches Bild deutscher Geschichte und Kultur, das durch Besuche z.B. in Bamberg, Regensburg, West-Berlin und der DDR ergänzt wurde, und über das sie am Ende ihres Aufenthaltes in einer Prüfung Rechenhaft ablegen mußten.

Ute Heise / Gesine Stalling

Der Name Virnich ist in Nürnberg kein unbekannter mehr. Vor fast drei Jahren, im März 1986, präsentierte das Institut für moderne Kunst in der Nürnberger Schmidt-Bank Galerie Arbeiten des Bildhauers Thomas Virnich, dessen hinter-sinnig-trickreichen Objekt-Basteleien viel Beachtung fanden. Jetzt zeigt das Institut an gleicher Stelle Bilder des Malers Winfried Virnich, der mit seinem Bruder zwar den Namen, nicht aber Arbeitsweise und -ziele teilt.

Das Kunst-Konzept des mittlerweile in Köln lebenden Meisterschülers von Raimund Girke an der Berliner Hochschule für Künste (1985) ist kein populäres, denn in der Malerei der Gegenwart hat Winfried Virnich eine Position besetzt, die man ungeschützt nennen kann, – ungeschützt deswegen, weil Virnich ohne das Sicherheitsnetz einer nach Wirklichkeitsimulation greifenden Gegenständlichkeit Farbe nicht als Ausdrucksmittel, sondern als Ausdrucksgegenstand begreift; weil er die Farbe in ihrer Materialität und Motorik, ihrer Textur und Tektonik zum Sprechen bringen will, ihr alle Aktionsmöglichkeiten einräumt, sie

»Graue Mitte«

Winfried Virnich
in der SchmidtBank Galerie



»Erfahrungen machen läßt«.

Gegenüber den eher grobzeitig, rasterartig strukturierten Bildern früherer Jahre, haben die in Nürnberg vorgestellten, allesamt 1988 entstandenen neuen Arbeiten an Tiefe gewonnen, sind differenzierter durchgearbeitet und präziser formuliert, sind mit gestischen, fast körperlich spürbaren Spannungen aufgeladen; kein Sonderangebot für das 'schnelle Auge' des Betrachters, sondern die Auf-

forderung, sehr genau hinzuschauen, um auf der mit Rissen und Sprüngen, Kratzspuren und Spachtelhieben übersäten Oberflächenhaut des schichtenreichen Farbauftrags die (Entstehungs-) Geschichte dieser Bilder zu lesen.

Die Oberflächenhaut, auf der sich in der schrittweisen Überlagerung der Farbschichten ein nuanzenreiches, 'farbiges' Grau entwickelt, siedelt dabei häufig auf einem kräftig kolorierten Grundanstrich. An den Rändern und Spalten der Bildoberfläche schimmern Spuren dieser darunterliegenden Schichten durch, springt das Grau zwischen Grün und Blau, wird die Farbdiskussion genüßlich bis an die Grenze des visuellen Fassungsvermögens getrieben. Winfried Virnich selbst hat für dieses elementare Prinzip seiner Arbeit den Begriff der »grauen Mitte« geprägt, »von hier aus entstehen die Farben, sie ist deren ständiger Bezug.«

Die Ausstellung des Instituts für moderne Kunst Nürnberg in der SchmidtBank Galerie, Lorenzer Platz 29 ist noch bis zum 10. März geöffnet.

Manfred Rothenberger